

Ganzheitliches Sicherheitsdenken

Autor(en): **Segmüller, Pius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **176 (2010)**

Heft 07

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ganzheitliches Sicherheitsdenken

Sicherheitspolitik im 21. Jahrhundert ist eine ganzheitliche Angelegenheit. Wer Sicherheit produziert, kommt um einen ganzheitlichen Blickwinkel nicht herum.

Pius Segmüller

In dieser ganzheitlichen Betrachtung sind meines Erachtens drei Inhalte von entscheidender Bedeutung:

1. Die Werte, die wir mit unserer Sicherheitspolitik verteidigen: Wertebezug ist Voraussetzung für eine ganzheitliche Sicherheit.

2. Die Beziehung zwischen Beschützer und Beschütztem: Gegenseitige Toleranz fördert die Beziehung.

3. Die Zusammenarbeit bei der Produktion von Sicherheit: Anerkennung und Wissen um die Verschiedenartigkeit sind Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit.

Werte als Voraussetzung für eine ganzheitliche Sicherheit

Sicherheit ist kein Produkt wie jedes andere. Sicherheit hat immer einen Zweck. Oder mit Malcolm Forbes: «Sicherheit gibt es nicht auf Aktienbasis. Es bedeutet, dass sich jemand um sie kümmert.»

Nur wenn die Werte klar sind, für die Sicherheit hergestellt wird, ist auch der Auftrag aller Beteiligten klar. Sicherheit wird nicht durch einzelne Massnahmen oder deren Summe hergestellt. Sicherheit beruht auf unseren eigenen Einstellun-

gen und Werten. Als Kommandant der Päpstlichen Schweizergarde habe ich das ganz besonders erlebt. Der Wachmann vor dem Eingang des apostolischen Palastes muss ganz genau wissen, wozu er hier Wache steht und was er genau schützt. Er muss sich mit seinem Auftrag, den Schutz des Papstes zu gewährleisten, innerlich identifizieren. Die Garde lebt nicht von Abenteurern, die für zwei Jahre in Rom ein Leben als «Söldner» geniessen. Die Garde lebt von der inneren Überzeugung, dass ihre Aufgabe richtig und wichtig ist. Nur daraus hat jeder einzelne Gardist die Kraft, über sich hinauszuwachsen und den manchmal strengen Dienst tadellos zu leisten.

Ganzheitliche Sicherheitspolitik denkt nicht in den gewachsenen Strukturen, sondern in Aufgaben und deren Erfüllung.

Ich hatte als Instruktionsoffizier der Schweizer Armee die Möglichkeit, bei zwei Auslandsmissionen für die UNO Erfahrungen zu sammeln. Es handelte sich um humanitäre Einsätze in Namibia und in der Westsahara. Ich konnte auch bei drei grossen Naturkatastrophen in der Schweiz im Auftrag der Armee helfen. Alle diese Einsätze haben mich in meiner Haltung bestärkt: es kommt auf die innere Überzeugung an. Die Technik braucht Herz und Verstand, um erfolgreich zu sein.

In der Sicherheitspolitik haben wir immer bessere Modelle und Szenarien, wie wir einzelne Probleme angehen und lösen können. Manchmal frage ich mich aber, ob die einzelnen Leute noch eine Beziehung zur Frage haben, wozu wir dies alles machen. Wir haben immer mehr Mittel und arbeiten erfolgreich an den verschiedensten schwierigen Herausforderungen. Aber der Endzweck ist vielleicht bei manchem abhanden gekommen.

Was verteidigen wir? Die Grundlage des demokratischen Rechtsstaates: Das Gewaltmonopol und die Institutionen, die dieses verwalten. Der Schutz vor Will-

kür. Wir verteidigen damit immer die Freiheit jedes einzelnen Menschen, seine Unversehrtheit und sein Streben nach Glück («pursuit of happiness»), wie es in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung so treffend heisst.

Wer weiss wozu er einsteht, wird seiner Aufgabe gewachsen sein. Auch wenn die ihm zur Verfügung stehenden Mittel vielleicht gering sind. Es ist wesentlich die Aufgabe der Politik, immer und immer wieder klarzustellen, wozu Sicherheit gebraucht wird. Dieser Ansatz schliesst automatisch die Sicherheitsbedürfnisse der Menschen ein. Das ist der Ausgangspunkt für eine ganzheitliche Betrachtung von Sicherheit. So wird der Auftrag für die Sicherheitsorgane klar.

Beziehung zwischen Beschützer und Beschütztem

Damit sind wir beim zweiten mir wichtigen Aspekt: Ganzheitliche Sicherheitspolitik denkt an die Beziehung zwischen Sicherheitsorganen und Schutzbefohlenen. Auf der ganzen Bandbreite von sicherheitspolitischen Mitteln zwischen polizeilicher Prävention und militärischen Kräften für den Verteidigungsfall spielt es eine entscheidende Rolle, wie Sicherheitsorgane mit der Bevölkerung kommunizieren. Bei der Schweizer Garde kannten wir fünf Stufen der Aktivität: Die erste Stufe ist die Art und Weise, wie man mit den Menschen redet. Die zweite Stufe ist – ganz besonders in Italien – das Erscheinungsbild und die Gestik. Die dritte Stufe ist die Muskelkraft. Die vierte Stufe nicht-letale Mittel wie zum Beispiel ein Pfefferspray. Erst dann kommen als fünfte Stufe die Schusswaffen. Alle fünf Stufen haben wir trainiert. Wir haben immer festgestellt, dass die erste Stufe die wichtigste ist: Wie reden wir mit den Leuten.

Darum ist es meines Erachtens entscheidend, dass alle Angehörigen von Sicherheitsorganen fest mit der zivilen Welt verknüpft sind. Bei allem Korpsgeist, den

Sicherheitspolitik im 21. Jahrhundert ist ganzheitlich oder sie ist gar nicht.

gen und Werten. Als Kommandant der Päpstlichen Schweizergarde habe ich das ganz besonders erlebt. Der Wachmann vor dem Eingang des apostolischen Palastes muss ganz genau wissen, wozu er hier Wache steht und was er genau schützt. Er muss sich mit seinem Auftrag, den

eine Armee braucht: Es besteht immer auch die Gefahr, dass sich eine Einheit verselbstständigt und in Situationen ausser Kontrolle gerät. Der abgehobene Soldat wird zum Sicherheitsrisiko – auch und vor allem für seine eigenen Leute und im weiteren Sinne für eine gesamte Streitmacht. Das hat sich im Zeitalter der sekundenschnellen Kommunikation und omnipräsenten Medien noch massiv verstärkt. Jeder Fehltritt eines Soldaten hat unmittelbare Auswirkungen auf die kommunikativen Prozesse und damit auf die Handlungsfreiheit und die strategischen Optionen eines Kommandos, der gesamten Armee oder sogar der Politik.

Darum bin ich überzeugter Verfechter des Prinzips der Miliz, der Armee aus Menschen, die zwar in ein Korps eingebunden, aber eben doch vor allem Bürgerinnen und Bürger dieses Landes sind. Die Miliz steht – gerade in der Schweiz – vor enormen Herausforderungen. Das Prinzip an sich, scheint mir jedoch gerade aus einem ganzheitlichen Blickwinkel zukunftsfähig. Eine Berufsarmee mag sehr effizient in der Auftrags erledigung sein – aber sie denkt zu operationell. Wir brauchen zweifellos solche professionellen Mittel. Die Berufsarmee und die freiwillige Miliz sind aber keine Option für

Wir verteidigen damit immer die Freiheit jedes einzelnen Menschen, seine Unversehrtheit und sein Streben nach Glück («pursuit of happiness»), wie es in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung so treffend heisst.

unser Land. Es bestünde die Gefahr, dass diese Truppe ein abgehobenes Eigenleben entwickeln würde. Und es sind dann nicht die fähigsten Leute, die in eine derartige Armee eintreten. Sicherheitspolitik braucht Bürgernähe.

Das gilt auch und besonders für den zweiten wichtigen Träger der Sicherheitspolitik: Die Polizei. Es genügt nicht, in

der Polizei nur ein Mittel zu sehen, das kommt, wenn etwas passiert. Die Polizei hat auch eine präventive Aufgabe. Ich setze mich vehement für das «Community policing» ein. Die Angelsachsen haben uns in dieser Beziehung einiges voraus. Aber auch hier bringt die Präsenz der Polizei in Quartieren und Gemeinden sicherheitsrelevante Informationen, die Entscheidendes zur Aufgabenerfüllung beitragen. Der Polizist vor Ort bei den Menschen mit ihren Sicherheitsbedürfnissen ist entscheidendes Bindeglied zwischen Staat und Gesellschaft. Im europäischen Vergleich hat die Schweiz die geringste Dichte an Polizeikräften. Pro tausend Personen hat Italien 5,6 Polizisten und Polizistinnen. In der Schweiz sind es nur 2,1. Das ist nicht gut und muss dringend geändert werden.

Deshalb muss der schutzbedürftige Bürger mit dem Beschützer (Polizist oder Soldat) in enger Beziehung stehen.

Zusammenarbeit ist Voraussetzung für eine ganzheitliche Sicherheit

Ganzheitliche Sicherheitspolitik ist drittens eine Verbundaufgabe. Wenn die Werte und der Auftrag klar sind und die Bürgernähe sichergestellt ist, beginnt die Umsetzung mit der Zuteilung, Abgrenzung und Koordination der verschiedenen Aufträge.

Genau betrachtet beginnt Sicherheit bei jedem Einzelnen. Jeder Einzelne hat einen grossen Anteil an seiner persönlichen Sicherheit. Diese Selbstverantwortung kann ihm niemand abnehmen. Darüber hinaus spielen die Familie, das direkte Umfeld in Beruf und Freizeit und die Nachbarschaft eine Rolle. Und erst dann treten Sicherheitsorgane mit ihren Aufträgen auf. Das sind – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Katastrophenschutz und Blaulichtorganisationen wie die Feuerwehr und die Sanität. Hinzu kommen private Sicherheitsfirmen und Sicherheitsdienste von Unternehmen. Dann ganz entscheidend die Polizei. Und schliesslich die Armee.

Alle diese Organisationen haben Stärken und Schwächen. Alle diese Organisationen sind für gewisse Aufträge geeignet und für andere nicht. Diese Realitäten gilt es wahrzunehmen. Niemand muss alles können. Im Gegenteil: Wir schwä-

chen die sicherheitspolitischen Mittel, wenn wir sie für Aufgaben einsetzen, auf die sie nicht zugeschnitten sind. Ganzheitliche Sicherheitspolitik denkt nicht in den gewachsenen Strukturen, sondern in Aufgaben und deren Erfüllung.

Darum bin ich ein überzeugter Verfechter des Prinzips der Miliz, der Armee aus Menschen, die zwar in ein Korps eingebunden, aber eben doch vor allem Bürgerinnen und Bürger dieses Landes sind.

Ganzheitliche Sicherheitspolitik dient unseren ureigensten Werten und zieht daraus die sicherheitspolitischen Aufgaben. Diese Aufgaben werden auf bürgernahe Sicherheitsorgane verteilt und im Verbund erfüllt. Die Politik übernimmt hier eine Gesamtverantwortung, weil sie die Sicherheitspolitik steuert. Dazu braucht sie eine sachliche Auseinandersetzung über Sicherheitspolitik, Grundwerte und Aufgaben.

Hierzu muss das Parlament mit dem Bundesrat zusammen seinen Beitrag leisten. Ganzheitliche Sicherheit ist erst dann erfolgreich, ganz besonders in unserer föderalistischen Schweiz, wenn wir die Verschiedenartigkeit der Dienstleister anerkennen und wenn wir in der Verschiedenartigkeit der Sicherheitserfüllung den besonderen Mehrwert sehen.

Der Sicherheitsverbund Schweiz, wie im Entwurf des neuen Sicherheitspolitischen Berichtes beschrieben, ist in Bezug auf das ganzheitliche Sicherheitsdenken der richtige Ansatz. ■



Oberst i Gst
Pius Segmüller
Nationalrat (CVP/LU)
6006 Luzern